

Annelie Keil

## Leitgedanken zum Studium „Palliative Care“

„Ich spüre, Erlösung wäre wichtig, aber ich habe den Faden verloren zu diesem Wort.“ ( Patientin, wenige Tage vor ihrem Tod)

Wer sich für ein Studium „Palliative Care“ entscheidet, will etwas wissen, was wir letztlich alle nicht wissen und doch auch um unserer selbst wissen wollen. Wie wird es sein, wenn wir unser Leben beenden werden? Wo werden wir dann angekommen sein? Was wird uns fehlen? Wer wird mit uns sein und wollen wir überhaupt, dass jemand da ist?

In der Begleitung leidender, schwerkranker und sterbender Menschen geht es um Fragen und Erfahrungen zwischen Leben und Tod, Zeit und Ewigkeit, um Fragen zwischen Medizin, Psychotherapie und Theologie, um Fragen, die sich aus der sozialen Lage ergeben. Es geht um den letzten großen Abschied im Leben, um Eingeständnisse, Erfüllung und Erlösung, um Vergangenheit, Gegenwart und eine Zukunft, die keine Planung mehr braucht.

Menschsein heißt Gewordensein, bedeutet geprägt worden zu sein- von allem Anfang bis zum letzten Atemzug. Wir können nie bei Eins beginnen. Aller Anfang ist Übergang, wir wiederholen den Urknall, die Entstehung von Leben in uns, werden ungefragt in die Welt hineingeboren, müssen ungefragt hinnehmen, wie der Anfang gestaltet worden ist. Wir übernehmen die **ontologische Perspektive der Evolution**, sind Kinder dieser Evolution und können der Aufgabe, ein Mensch im aufrechten Gang zu werden, nicht ausweichen. Wir werden Menschen zwischen vielen Welten und müssen ein Bewusstsein davon entwickeln, woher wir kommen, wer wir sind und wohin wir gehen.

Der Perspektive von Evolution und Bewusstseinsentwicklung folgt die **entwicklungspsychologische Perspektive**. Sozialisation und Prägung beginnt im Mutterleib und setzt sich fort, solange wir leben. Wir hören, fühlen, riechen und tasten uns in die Welt hinein, wir lernen zu sprechen, zu gehen, von Stufe zu Stufe, von Lebensphase zu Lebensphase weiterzugehen – und haben keine Ahnung, wohin unsere Entwicklung gehen und wann sie beendet sein wird.

Neben diese beiden Perspektiven tritt die **kulturanthropologische Perspektive**: die Kultur hat einen maßgeblichen Anteil an uns, hat in uns „investiert“ und wir in sie. Hier werden wir mit Haut und Haaren geprägt – bis in die Phase des Sterbens hinein und manchmal ringen wir in der letzten Phase um eine Art Erlösung von diesen Prägungen. Rituale, Musik- vieles schafft im letzten Teil des Lebens notwendige Verbindungen.

Die Perspektive von **Tiefenpsychologie und Psychotherapie** ist diejenige, die sich mit dem Unverstehbaren befasst und der wir uns immer wieder im Leben, aber auch besonders in der letzten Phase des Lebens fühlend nähern. Die Konfrontation mit dem, was uns belastet, wo wir etwas schuldig geblieben sind, mit dem, was sich nie mehr erfüllen wird, aber doch immer schon da war. Viele Menschen fürchten den Tod weniger als die Angst, die ihn in unseren Gedanken und Gefühlen umstellt. Die Hoffnung auf Frieden, auf Licht, auf Freiheit- als Begleiter bleiben wir mit den Betroffenen immer in diesem Land des Unverstehbaren, des Numinosen, wie Jung es genannt hat.

Ein **Sterbender zu sein**, schließt den Menschen an wesentliche Erfahrungen seines Lebens an.

- Mensch sein heißt Angewiesen sein
- Heißt sich einlassen und wieder loslassen
- Heißt Fließen und Verhärten, Weich sein und starr werden
- Heißt bewegt sein, berührt sein, heißt Intensität im Schmerz der Einsamkeit
- Heißt haben, festhalten, begehen
- Heißt immer wieder gesondert, abgesondert, getrennt oder eben verbunden und geliebt worden zu sein
- Heißt schuldig werden und in Schuld sein oder Kampf mit den Schuldgefühlen, nicht die oder der zu sein, die oder der man sein wollte
- Heißt ein Mensch in Angst zu sein
- Heißt in Liebe und Hass zu sein

Menschen sind wie Bäume Heiligtümer der Schöpfung und wenn wir Menschen in ihrer letzten Zeit begleiten, betreten wir einen Raum, der Achtsamkeit und Mitgefühl mit dem Geheimnis des Lebens verlangt, das auf einzigartige Weise in jedem sterbenden Menschen noch einmal hervortritt. Hermann Hesse hat das unnachahmlich klar zum Ausdruck gebracht.

### **Bäume sind Heiligtümer**

Wer mit ihnen zu sprechen, wer ihnen zuzuhören weiß,  
der erfährt die Wahrheit.

Sie predigen nicht Lehren und Rezepte,  
sie predigen, um das Einzelne unbekümmert,  
das Urgesetz des Lebens.

Ein Baum spricht:

In mir ist ein Kern, ein Funke, ein Gedanke verborgen,  
ich bin Leben vom ewigen Leben.

Einmalig ist der Versuch und Wurf,  
den die ewige Mutter mit mir gewagt hat,  
einmalig ist meine Gestalt und das Geäder meiner Haut,  
einmalig das kleinste Blätterspiel meines Wipfels  
und die kleinste Narbe meiner Rinde.

Mein Amt ist, im ausgeprägten Einmaligen  
das Ewige zu gestalten und zu zeigen.

( Hermann Hesse)



